

**Erkennnt fähig**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 90 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 5.00 Mk. in Voraus-  
zahlung. Frei in Haus.  
Wird die Post bezogen  
1.00 Mk. zuzü. Belegzsg.

**Die Neue Welt**  
(Hinterhaltungsbeilage)  
Wird die Post nicht bezogen,  
besteht monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Nr. 917.  
Verlagsort: Halle a. S.

# Neues Blatt

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißfels-Reiz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.  
Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

**Insertionsgebühr**  
betragt für die Spalten  
zeile oder deren Raum  
für die erste Woche  
1.00 Mk. für die zweite  
0.75 Mk. für die dritte  
0.50 Mk. für die vierte  
0.25 Mk. für die fünfte  
0.10 Mk. für die sechste  
0.05 Mk. für die siebte  
0.025 Mk. für die achte  
0.0125 Mk. für die neunte  
0.00625 Mk. für die zehnte

**Interate**  
für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis  
zum 10. Tage vor der  
Erscheinung aufgegeben  
sein.

Einlagen zu den  
Postentgelts-Listen  
unter Nr. 7908

## Die deutsche Presse über die Getreidezoll- Abstimmungen.

Die Annahme der Zollsätze auf Roggen und Weizen durch die schützende Mehrheit des Reichstags und das so folgt ausgebrochene „unannehmbar“ des Reichstagspräsidenten Wilson natürlich in der deutschen Presse stark hervorgehoben. Von den wichtigsten Bestimmungen hier nachstehend mitgeteilt.

Die Frankfurter Ztg. schreibt: Die erste Abstimmung über den Zolltarif ist ein klaffender Schlag für die Reichsregierung, insbesondere für ihren Chef, der unmittelbar vorher die Befehle der Mehrheit im Namen der verbündeten Regierungen in jedem Stadium für unannehmbar bezeichnet hatte. Die Mehrheit hat diese Erklärung ebenso ignoriert, wie ähnliche, die ihr vorgegangen sind, sie hat trotzdem an den Kommissionsbeschlüssen in namentlicher Abstimmung festgehalten und sich so angelehnt des ganzen Reiches auf einen bestimmten Standpunkt festgesetzt. Der — daran ist ein Zweifel nicht mehr gestattet — ein Zustandekommen der Vorlage anschießt. . . .

Wir stehen der getriggen Abstimmung mit geteiltm Gefühlen gegenüber. Die Freude darüber, daß trotz aller Sammlungs-  
rüge nichts zu stande kommen wird, brauchen wir nicht zu verbergen, denn wir erblicken in diesem Tarif ein Unglück für Deutschland. Aber unsere Freude ist keine reine, wie es die Schadenfreude sein soll. Schließlich haben alle Parteien ein gemeinsames Interesse daran, daß sich vor ihnen eine Regierung mit klaren Zielen und entsprechenden Willen befindet. Ist das jetzt der Fall? Ein Staatsmann, der zu handeln versteht, ist unerschütterlich tiefer als einer, der auf das Wunderbare wartet und, wenn dieses nicht erscheint, doch alles gegenläßt, wie bei der Kanalvorlage. . . .

Die Folge dieser Haltung ist die Verumpfung, die Beschlus-  
unfähigkeit, der Kampf mit kleinen und kleinsten Mitteln, die Wägellei, das Gezänk, die Demoralisation.  
Besondersmerkmale bringen Post, Kreuzzeitung und Deutsche Tageszeitung keine Kommentare zur Abstimmung, ebensowenig wie das Hauptorgan des Zentrums, die Germania.

Die Vossische Zeitung schreibt am Schluß ihrer Be-  
sprechung: „Somit gehen die Dinge ihren Gang, und am 31. Dezember 1902, wenn die Handelsverträge gekündigt werden können, wird in wenig der Tarif Gesetz sein, wie um die Osterzeit oder wie im Juni, wo der Reichstag sein natürliches Ende erreicht. Das ständige Ereignis, das man gefahren erwartet, ist ausgeblieben. Klar ist nur, daß der leitende Staatsmann sich die Herausforderung der Mehrheit gefallen läßt und sein Heil in der dilatorischen Politik sucht.“

Die Berliner Volkszeitung teilt folgende Erklärung  
aus hochwürdiger Quelle mit: „Das eine können wir schon jetzt mit voller Bestimmtheit mitteilen, das wegen dieser Abstimmung weder der Reichstag aufgelöst noch die Regierungsvorlage zurückgegeben werden wird. Bei ruhiger Erwägung werden auch die aufrichtigen Freunde der Landwirthschaft erkennen, daß durch Neuwahlen nicht ein ihren Wünschen mehr entgegenkommender Reichstag zu erwarten ist. Somit wird die Neigung zu einer

Verhandlung weitere Kreise eröffnen und das Endergebnis vielleicht doch noch ein befriedigendes sein.“

Das genannte demokratische Blatt prüft dann die feste Ueberzeugung aus, daß Zentrum und konservative Agrarier sich auf der Regierungsvorlage einigen und auf die Wändelstelle für Vieh und Getreide verzichten würden. Angesichts dieser Thatsache lag die Vollzeitung:

„Es wird also Jede der entschiedenen Einsen sein, dafür zu sorgen, daß es zu einer dritten Lesung der Vorlage überhaupt nicht kommt. Diese Aufgabe werden, nach der bisherigen Haltung der Parteien zu schließen, im wesentlichen die Sozialisten und die Freiwirtschaftler beizugeben. Die freiwirtschaftliche Volkspartei scheint nach ihrem getriggen Verhalten gegenüber den Anträgen Gingers an einer wirksamen Obstruktion kein Interesse zu haben.“

Die Leipziger Volkszeitung schreibt:  
„Die Komödie ist zu Ende. Der Ernst des Kampfes beginnt. Die Reichstagskonzentration der Agrarier auf das „Unannehmbar“ kommt bereits in Fluß, und bald genug werden Zentrum und Konservative auf der „mittleren Linie“ sich einfinden, die sie bisher als der Uebel größtes demüthigt haben. Damit tritt der Kampf um den Wuchertarif in seine ernste, letzte Phase: er wird aus der parlamentarischen Konvention, wo er hinter dem Rücken des Volkes als ein marktfeindliches Schattenspiel aufgeführt wurde, in die Masse der Wähler getragen, und diese kommen jetzt zum erstenmal unmittelbar zum Worte. Der parlamentarische Vorkampf ist gefallen, und die sozialdemokratische Partei wird, wenn jetzt die Agrarier auf die „mittlere Linie“ sich zurückziehen, diese Serwidanten mit all den Stichworten bekämpfen, die sie selbst bisher gegen den offiziellen Wuchertarif in ihrem großen Munde geführt haben, und wird dafür sorgen, daß sie die Kosten des schiefen Spektakels allein zu tragen haben werden.“

## Tagesgeschichte.

Halle, 23. Oktober.

**Aus dem Reichstag.**  
Der Sitz des Präsidenten zierte zur Feier des gefrigen Tages — es ist der 200. Sitzungstag der nimmer bald ins dritte Jahr sich erstreckenden Session — ein Blumenkranz von geradezu kolossalen Dimensionen, den nach alterm Hausgebrauch die Schloßhüter gefaltet hatten. Präsident Graf v. Helldorf trug ein solches auf seinem Haupte, die Blumenpendeln die halb ironische, halb humoristische Bemerkung, die diesmalige Verhöflichkeit möge schöne Blumen und jegens reiche Früchte der Gesetzgebung zeitigen. Das Haus verhand die Anspielung und quittierte darüber mit einem homerischen Gelächter.

Nach dem Weizen und dem Roggen kommen jetzt Hafer und Gerste an die Reihe. Das Bild bleibt dasselbe: die letzten Erhöhungsvorschläge der Regierung werden durch noch lustigere Kommissionsanträge überboten; übersehrige

Agrarier — diesmal in erster Linie Süddeutsche — sind auch mit dem festen Kommissionsbeschlüssen noch längst nicht zufrieden; aller diesen Erwerbserhöhungsvorschlägen stehen die Anträge unserer Fraktion auf Zollfreiheit gegenüber.

Genosse Dr. Siebelum eröffnete den Reigen der Reden. In vortrefflicher Weise stützerte er die unangenehme Lage, in die die Regierung geraten ist: sie hat eine Mehrheit von rechts, eine andere von links empfangen; vielleicht — so fügte unser Redner unter allgemeiner Heiterkeit hinzu — denkt sie, daß sich zwei Negationen gegenseitig aufheben und sie somit gar keine Mehrheit empfangen hat. Dann ging Dr. Siebelum dazu über, die Schädlichkeit der Futterzölle gerade für die Landwirthschaft und speziell für die kleinen Viehzüchter an der Hand unübersehblicher Zahlenmaterialien zu erweisen. Der Reichstagspartei von Kardorff wies nur mit ein paar Allgemeintheilen darauf zu antworten. Als ob die Linke noch nicht genug Agitationsstoff für die nächsten Wahlen hätte, bot ihr der alte Gründer neues und recht wertvolles Material — nem allerdings nur in einem gewissen Sinne — indem er die alte reaktionäre Verunglimpfung der städtischen Arbeiterthätigkeit, die einmal ein Junfer als „Krochulbes Geheißel“ bezeichnet hat, auszugeben sich heranzulassen wollte. Fernerschwärmer war noch die Art und Weise, wie der Silbermann und Zehngewaltner dem Reichstagsler, dem „warmen Freund der Landwirthschaft“ um den Bart ging. Also noch ist nicht alle Wirkung auf einen kleinen Luhandel ausgehen. Getreide und wigig sprach der freiwirtschaftliche Volksparteiler Müller-Reinigen; die Spezialwunde der württembergischen Agrarier nach Erhöhung des Haxenzollens trug Dr. Sieber vor. Mit einer bei ihm seltenen Resignation stellte sich der Bauernbündler Leonard Hilbert auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse, da doch nicht mehr zu erreichen sei. Trefflich gezielte die richtschärfste Interferenzpolitik, wie sie die Mehrheit betreibt, der mildläberliche Hg. Rösche-Deffau. Dann bereitete Herr Gerstenberger — der schon aus seinem Namen die Verpflichtung, sich für einen möglichst hohen Getreidezoll zu begeistern, abzulesen läßt — dem Hause durch seine, allerdings meist recht plumpen Witze eine vergnügte Stunde. Den folgenden Redner — Goethen von der Freiwirtschaftlichen Vereinigung — luden die Junfer durch witzige Varnen am Neben zu verbinden; aber mit großer Selbstlosigkeit erging sich der antiagrarische Wuchertarifier Gehör für seine der sollmüthigen Mehrheit freilich unangenehm ins Ohr klingenden freistlichen Ausführungen. Vom Bundesratsstand nahm nur ein paar blöde deutsche Grenzfragen minderen Ranges das Wort zu wenig belangreichen Ausführungen. Heute wird die Beratung fortgesetzt; die gegen den Wund des Herrn v. Kardorff entlichend sich; wie aus der Linken und dem Zentrum bestehende Mehrheit, erst um 1 Uhr anfangen.

## Landwirte gegen den Schutzoll.

Kürzlich fand in Larkus (Dänemark) die 28. Delegierten-  
Versammlung des Verbandes der jütändischen Landwirthvereine

## Das tägliche Brod.

Roman in zwei Bänden von C. Wiebig.

„Wie lange darfst du ausbleiben?“ flüsterte Verbur, als sie drängen unter den schwarzen Wäulern der Acker standen.  
„Ich hab' den Schlüssel — bis zum Morgen!“  
Jetzt ging es erst auf sein.  
„Wie gehst du noch nach Hause, nach lange nicht,“ flüsterte er wieder und zog ihren Arm fester in den seinen. „Komm! Ich hier mich löst.“  
„Ja,“ lezte sie und ließ sich willig ziehen, immer weiter hinten, unter die schwarzen Bäume. —  
Zwei, drei Willen noch, schauend hinter diesem Laubwerk aufstehend. Hinter den Bäumen schimmernde Blumenzeit — Nelken, Verbenen — dann eine unerblickliche, dunkle, einsame Leere, von weitferen Sternen nicht erhellt.  
Glühende Wangen an glühende Wangen gekniet, heißer Hauch heißem Hauch entgegen zitternd. Schülter an Schülter, Hüfte an Hüfte.  
Sie schreuten dahin, immer tiefer hinein in die Einsamkeit, die ihnen zu eigen geblieben, ihnen jetzt ganz allein.

### XIII.

Der erste Oktober war vor der Thür. Jetzt war die Gänse-  
fütterung bald in vollem Schwung. Mutter Nechke hielt sich auch welche, in einem kleinen Stälchen im Sand- und Kartoffelfelder. Ganz mager und dürr vom Fädeln gefaut, wurden sie da fett gemacht — genudelt — und dann als raffine „Dersbrüder“ wieder verkauft. Man hatte immer einen guten Bedarf, selbst wenn eine aus Mangel an Licht und Luft, oder wegen einer Nudel, die ihr zu unruhig eingetopft worden, rasch geschlachtet werden mußte. Dann ab man eben auch mal Gänsebraten. Mutter Nechke war, wie sie sagte, für „nen guten Sonpen immer zu haben“, und Vater Nechke, der bei neuerem Wüch und Schmutzartoffeln groß geworden, ließ für neues Feines sein Leber

In der letzten Zeit wurde der Tisch bei Nechkes überhaupt besser geföhrt; Mutter Nechke füllte sich, trotz ihrer Dicke, oft flapperig, vom vielen Stechen und ewigen Schmagen im Laden tommend; da war's immer heißer, man spenderte dem Wägen etwas, als man trug das Geld in die Kasse. Und es blieb auch so manches von der Ware übrig; gerade Feines, was sich nicht so leicht verkaufen ließ, man aber dann doch nicht umkommen lassen konnte.

Warte das Gheparn sich recht angeschlossen, so lag es, ange-  
schwundenen Neienstangen nach dem Front gleich, in der Ent-  
reue und hielt einen Verdonnungsdienst. Wachte vorn die Kinnel  
sich röhren mit endmüthig mahnendem Gellen, das war jetzt  
nicht seine Sache, im Laden zu bedienen! Einmal muß der  
Wendh seine Ruhe haben.

Als man dann zum Vadenblich auf einer Fußbank und  
übersehante altflügen Blüdes das ihr Anvertraute. Am die  
Zeit war nicht viel los; höchstens, daß ein Arbeiter vom Neu-  
bau kam und sich eine Zigarre holte — seit in der Nähe gebaut  
wurde, hatten sich Nechkes und Zigarren angelegt, aber dabei  
war auch nichts zu verdienen — um Stumm das Stück! —  
bloß damit die Leute nicht ins Zigarrengequidät gingen.

Neu flüsterer kamen die Kinder aus der Nachbarschaft nach  
Nabaminstrot und Gerstengruder, besonders die Knaben. Unter  
drien hatte Gll viele Verehrer, denn sie zeigte nicht mit ihren  
Wangen, reichte großmüthig Oberstener und Kleinen, Johanna-  
brot und Kufenbonbons aus. Vor allem, wenn ihr eine Ge-  
fiel, gab sie mit vollen Händen. Der Vadenblich war förmlich  
unlagert; manche Kleineri aus Eierkuch entstand. Dann re-  
zierte Gll auf den Vadenblich und sah interessiert zu, wie ihre  
Verehrer sich geordnete Beien schlangen.

Mutter Nechke war immer sehr errent über den regen Zu-  
lauf, den ihre Gll hatte. „Der ist en Mädchen! Nieb Doadt,“  
sagte sie zu ihrem Wägen. „Die sieht uns den ganzen Laden voll.  
Wenn die erst froh ist, lud wer sein.“  
So Wuchte Nechke ganz betondere Kinder, deren Tugen-  
den sie jeden, der es hören oder nicht hören wollte, mit großer  
Gefühlichkeit anredete. „Wer haben aber auch noch Drudentlich  
für uns Kinder Thun“, bereichte sie nie hingsuzwären. „Was  
mein Wägen an it find, wir jeden der letzte ihr for de Kinder!  
Schon alleine mit Gll, und Vater Nechke, der bei neuerem  
schuldig, die jeden Koffelb — alle zu wenig ist, war man —  
aber wir sind ja nicht von die Eltern, die da drauf jeht!“

„Ordentlich essen muß der Mensch,“ sagte sie zu Vertha, die  
heute abend einmal wieder, wie schon oft, sich bei ihr über das  
Essen, das sie erhielt, beklagte. „Zu meine Lüste, Sie sind  
schöne dünne, Verthchen! Warum nehmen Sie sich denn nicht?  
Steht schon in die Bibel, „Man soll den Dahn, der da brüht,  
den Dahn nicht verbinden.“ — hier, Mädchen, haße ne Schokolade!  
Aee, meine Kinder sollen mal nich von mich jagen, der sie  
nicht jeöhmt habe! Immerzu, Verthchen, nehmen Sie man  
noch eene!“

Sie hielt dem Mädchen ein Gläschen mit kleinen Bresthohlen  
von Schokolade hin, und dieses langte gierig zu.  
„Hei, wie die Dinger gut schmecken! Inwenig waren sie mit  
Crème gefüllt; sie schmelzen auf der Zunge und glättchen die  
Müde hinunter wie Balsam.“

Als Frau Nechke für einen Augenblick oberfluen wurde, und  
Gll hinter ihr drein lief, konnte Vertha nicht widerstehen, noch  
einmal in das Gläschen zu langes; die Nechke gönnte sie ihre  
Dann noch einmal! Und dann — ihre blickrote Zunge lezte  
jüngelnd über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute nicht. Schon streute sie wieder die Sand aus  
— da — ein Tritt auf der obersten Treppentritte! Hilfige Wind  
zog sie die Sand zurück, wühlte sich über den Wund und hand  
bottig über die Lippen, ihr seltscher Blick überlag die Schoko-  
laberhohlen; ein's, zwei, fünf, zehn! Da, noch eine Waaffe!  
Das merkte die Leute

hat, zu der 100 Delegierte und mehrere Kandidatinnen- und Kandidaten-Abordnungen erschienen waren. Dort hat der Großhändler und nationalökonomische Schriftsteller Koelt einen Vortrag über die Stellung der Landwirtschaft zur Volkswirtschaft gehalten und sagte unter anderem: „Ich kann den Landwirten warm empfehlen, sich nicht durch politische Zerplitterung zu lassen, sondern sich von neuem in vollem Eifer um die alte geübte Reformforderung zu sammeln: Feiern neuen und neuen erhöhten Jochs, sondern angemessene Herabsetzung der bestehenden Steuern.“

Folgen wir diesem Weg, so thun wir das Beste, was Dänemark der englischen Gefahr (das heißt: der Gefahr, daß der englische Markt der dänischen Landwirtschaft verloren geht) gegenüber thun kann. Wir begehnen dieser Gefahr mit klarem Kopf, ungeschwätztem Selbstvertrauen und furchtlos in die Zukunft blickend. Vor kurzem sprach ich in einer Versammlung vor ausländischen Nationalkongressen, Politikern, Fabrikanten und Kaufleuten über die Verhältnisse innerhalb der unbeschränkten dänischen Landwirtschaft. Ich schloß mit der Versicherung der Lehmannen in einem Briefe, die nach Aufhebung des Güterverkehrs-Vertrages von 1870 von 100000 bis zu 300000 holländischen Bauern unterzogen wurde. Es herrschte tiefste Stille in der Versammlung bei den Worten der jütländischen Bauern:

„Wir dänischen Bauern wünschen keinen Zoll auf Korn und Futterstoffe. Wir wünschen keinen Schutz auf Rindern, noch wünschen wir die Lebensmittel für unser Volk zu verteuern.“ Diese aufrichtige und außerordentlich massenhafte Erklärung eines Standes, der in andern Ländern in der Regel am lautesten schreit, wenn es gilt, die eigenen Interessen auf Kosten anderer zu fördern, machte tiefen Eindruck auf die Versammelten der umliegenden Länder. Die Worte der Jütländer sind, nun als Vorbild zu dienen, in viele Sprachen, unter anderem auch ins Japanische, übersetzt worden.

Wenn die dänischen Landleute mit klarem Blick die Wirkungen sehen, die der Kampf um die Landwirtschaftsfrage in den uns umgebenden Ländern hervorgerufen hat, so müssen sie mehr als je an ihrem eigenen Standpunkt, der auch nationalökonomisch unantastbar ist, festhalten.

Der Vortrag wurde mit größter Aufmerksamkeit angehört und erweckte lebhaften Beifall.

### Die Liberalen in der Skizze.

Auf ihrem Gienader Parteitag haben die Nationalliberalen einmal so etwas wie einen prinzipiellen Beschluß gefaßt, indem sie in einer Resolution ihre Reichstags-Delegation verpflichteten, keinesfalls über die in der Regierungsvorlage enthaltenen Winderhöhungen hinauszuweichen und weitere Winderhöhungen abzulehnen. Das erscheint den Nationalliberalen, die ihre Prinzipien längst in der Kammer untergebracht haben, als ein sehr bedeutender Vorgang und die Ausprägung der Meinung, welche diesen Liberalen in einem längeren Artikel bereits ausgesprochen. Sie schloß sich bei den letzten Wahlen die Liberalen auch in dieser Richtung festhalten, abgesehen davon und wie sie sich zum Teil nur durch Kompromisse in ihrem alten Besseren halten konnten. Deshalb sollen die liberalen Vereine ihren (mandatsfähigen) Mitgliedern „wirtschaftliche Freiheit“ lassen, denn:

Für die Nationalliberalen kommen in Bayern bei den Reichstagswahlen für Wahlkreise die agrarischen Vereinigungen, speziell der Bund der Landwirte, auf der einen und die Deutschfreiwillichen auf der andern Seite in Betracht, sie müssen deshalb wirtschaftlich Freiheit nach rechts und nach links haben.

Während nun aber die Deutschfreiwillichen in Bayern sich — genau wie ihre liberalen Brüder — auf der absteigenden Linie bewegen, hat der Junkerbund, dank seiner stempellosen Situation und reichen Gelddienst in einzelnen Gebieten seinen Fuß gefestigt. Das hat auch das Zentrum erkannt, das sich, so fürchten die Liberalen, dem Viecherwerb von bündlerischer Seite gegenüber nicht mehr so ablehnend wie früher verhält. Man fürchtet die Ausbreitung, diese ohnehin bedenkliche Situation werde durch die Gienader Resolution nur noch verschärft. Sie fordert deshalb die liberalen Abgeordneten auf, unter Preisgabe aller liberalen Prinzipien der Gienader Beschlüsse einzutreten zu ignorieren, wenn sie dadurch ihren Wahlkreis retten können und das geübt unter Berufung auf Debel und die Sozialdemokratie:

„Wir meinen, wenn es bei der sozialdemokratischen Partei, die sich doch so viel auf die Disziplin in ihren Reihen zu gute thut, nicht für ausgeschlossen gilt, daß gegen einen solchen Parteiausbruch, wie der betreffs der Reichstagswahlen, im Wahlpläne gefaßt wird, wir glauben, wenn selbst Debel, der doch keine Meinung neben der seinigen duldet, offen erklärte, den Gesonnen in dieser, von ihm so richtig

betriebenen Maßbindungsfrage keinen Zwang ausüben zu können, so brauchen wir bei den Nationalliberalen, wenn die Interessen der Partei auf dem Spiele stehen, durch die Gienader Resolution nicht allzu sehr gebunden zu werden, und wir sind auch überzeugt, daß die eifrigen Befürworter der Resolution das nicht einmal wünschen würden.“

Debel wird angeregt als Eideshelfer für liberale Charaktere! Warum behauptet man denn nicht gleich, er habe auch die Bewilligung des Zolltarifs empfohlen, damit wir auch mit dem Junkerbund ein Kompromiß schließen dürfen?

### Aufklärungschriften des Zentralverbandes.

Auf den Nationalkongress unteres Magdeburger Partiklattes ist folgendes Zirkular ergelassen:

#### Die Mitglieder des Zentralverbandes Deutscher Industrieller.

Das Direktorium beehrt sich, die Aufmerksamkeiten der geehrten Mitglieder auf die in einem Exemplar beiliegende Druckschrift „Soziale Thatsachen und sozialdemokratische Lehren“ zu lenken, welche von Herrn Dr. Bürger geschrieben und in der Verlagsbuchhandlung von Richard Wänd in Charlottenburg erschienen ist, von welcher weitere Probe-Exemplare zu beziehen sind. Die Schrift behandelt in außerordentlich wirksamer Weise die Lehren der Sozialdemokratie und eignet sich durch ihre leichtverständliche Art der Darstellung insbesondere für die Verbreitung in den Kreisen der Arbeiter. Der Herr Verfasser hat die Mühe, die Schrift in etwa 8 Millionen Exemplaren herstellen zu lassen und vor den nächsten Reichstagswahlen in 243 Reichstags-Wahlkreisen zu verbreiten. Für diese Verbreitung wird sich der Herr Verfasser eine eigene Organisation schaffen: eine Mitwirkung der Arbeitgeber hierbei ist in keiner Weise in Aussicht genommen. Die Kosten dieses Unternehmens, welches ich aus sonstiger Sympathie weiterer Schritte errent, sind, wie leider weiteren Darlegung bedarf, sehr erheblich, und daher kann der Herr Verfasser an die Anstiftung seines Vorhabens erst denken, wenn er Aussicht hat, diese Kosten erzieht zu erhalten. Ein solcher Erfolg würde stattfinden, wenn die Arbeitgeber sich entschließen könnten, einen sich auf wenige Bemühungen pro Kopf ihrer Arbeiter berechnenden Beitrag zu zahlen. Bedeutungsvolle Zusagen in letzterer Richtung liegen bereits vor.

Das Direktorium bittet die förderlichstenden Mitglieder des Zentralverbandes, von dem Zustand gegenwärtigen Mundschreibens ihren Einzelmitgliedern baldmöglichst Mitteilung zu machen und denselben anzuempfehlen, ihre Erklärung, ob sie bei dem Zustand des Unternehmens den erwähnten Betrag leisten wollen, an das Geschäftsbüro des Verbandes Deutscher Arbeitgebermeister & Co. des Geschäftsführers Herrn Koenig, Berlin SW., Unter den Eichen 15, zu richten. Der letztere wird auch bereit sein, Näheres über die Höhe des Beitrages mitzuteilen.

#### Schachmattspiel

#### Das Direktorium des Zentralverbandes Deutscher Industrieller.

Der Vorsitzende: Der Geschäftsführer: Jense, S. A. Bued.

#### Sch. Finanzrat.

Unser Magdeburger Parteitag bemerkt sehr treffend zu dieser neuen sozialistischen vernichtenden Fundgebung des Charakters-Verbandes: „Bemüht durch frühere Erfahrungen, scheint der Charakters-Verband zu glauben, daß er besser Erfolg erzielen wird, wenn er die Mitwirkung der Arbeitgeber bei der Verbreitung der „wirksamen Druckschrift“ vermeidet. Kommt der Arbeiter von seinem Ausbeuter ein Buch — so rechnen schlaue die Herren Jense und Bued —, so ist er mißtrauisch. Das nimmt Jense; nur würde die „erhebliche Summe“, welche die Unternehmer für den genannten Zweck spenden wollen, ihnen selbst dann nichts nützen, wenn die Arbeiter nicht merken, daß ihr Arbeitgeber alles bezahlt haben.“

Es ist seltsam genug, daß dieselben Leute, die sich gegen jeden Versuch der Sozialdemokratie zu wehren, bereitwillig Geld ausgeben für solche Aufklärungschriften, wenn wir auch wirklich nichts gegen diese Wähler haben. Jede agrarische Schrift hat bisher der Sozialdemokratie neue Anhänger zugeführt. Unsere Gegner haben mit ihrem „geistigen Kampfe“ stets ein so großes Pech, daß wir ihnen zu der Geldsammlung für die Agitationsvorhaben allen ordentlichen Erfolg wünschen.

#### Minister oder Gelehrter?

Einen arroken Dienst hat Graf Bismarck dem badiischen Finanzminister Buche nberger nicht geleistet, als er ihn zwang, am Sonnabend öffentlich vor den Reichstage die Rede vorzulesen zu

verteidigen. In dieser seiner den Protokoll verherrlichenden Rede hat Herr Buche nberger bemerkt, daß die Minister in den deutschen Ländern jede selbständige Herangehung erlöset. Herr Buche nberger hat nämlich eine das Bürgerliche Mittelmaß weit übersteigende wissenschaftliche Berangenheit, er hat speziell in der Agrarfrage einige wertvolle Werke geschrieben. Am Sonnabend hat er sich um sein ganzes Renommee eines unabhängigen Mannes der Wissenschaft gerettet.

Herr Buche nberger erklärte in seiner Reichstagsrede am Sonnabend u. a. die Frage nach Einwirkung des Getreidezolles auf die innere Preisbildung des Getreides und vor allem des Brotes für eine der allerersten und geheimnisvollsten Fragen der theoretischen Volkswirtschaftslehre, über die noch niemand zu einer schlüssigen Beweisführung gekommen ist.

Dieleiht nimmt nun Herr Buche nberger in einem freien Reden, den ihm seine Sandlangerdienste noch lassen, zunächst sein eigenes zweifelhaftes Wort über „Agrarwesen und Agrarpolitik“ (Leipzig, 1892 bis 1893) hervor und liest dort den § 198 über die Würdigung der landwirtschaftlichen Schutzgüter; Beleuchtung der Einwendungen“ nach; dort wird er u. a. folgende für ihn jetzt sehr lehrreiche, aber verhältnismäßig wenig „dunklen und geheimnisvollen“ Sätze finden: „Das von den Vertretern des Zollgesetzes ins Feld geführte Gegenargument, daß die behauptete Einwirkung der Getreidezölle auf die Brotpreise in Wirklichkeit nicht bestehe... kann vor dem Zeugnisse des wirtschaftlichen Lebens augenscheinlich einwandfrei bestehen, wie die entgegengelegte Meinung, daß in allen Fällen und unter allen Umständen der Zoll in voller Höhe seine preissteigernde Wirkung für den Konsum geltend mache...“ (§. 599 a. r. O.) Es kommt aber noch weit „schlüssiger“; zwei Seiten weiter (§. 601 a. r. O.) heißt man: „Jedenfalls ist die Behauptung, daß ein Getreidezoll niemals eine preissteigernde Einwirkung für den Konsum habe, ebenso in das Gebiet der isonführbaren Ueberreibungen zu verweisen, wie die entgegengelegte These von der Belassung des Konsums in den zollgeschützten Ländern um den vollen Betrag des Zolles; und die Wahrscheinlichkeit einer preissteigernden Wirkung um so mehr als vorhanden anzunehmen, je höher der Zoll getroffen ist, wofür das Jahr 1891 mit seinen erhöhten Getreidepreisen einen schlagenden Beweis liefert.“ An unabweislich deutlichen aber wird Herr Buche nberger vier Jahre später in seinen „Grundrissen der deutschen Agrarpolitik“ (Berlin 1897) über die Frage, die ihn heute eine der „dunkelsten und geheimnisvollsten“ ist. Hier schreibt er nämlich: „... so viel ist richtig, daß die Korn- und Weizenpreise in den zollgeschützten Staaten um den Betrag des Zolles oder doch um Bruchteile des Zolles höher sich stellen, als in den nicht zollgeschützten.“ (§. 220 a. r. O.)

Wir diesen prägnant Sätzen vergleiche man, was Herr Buche nberger im Reichstag sagte und man wird das Wesen der Sache u. a. mit anderen Worten darin erkennen, daß sie die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Einn und Unsinne vermischt.

### Zusland.

Deutsch. Ministerpräsident Körber über das Recht der Kritik durch die Presse. Der Ministerpräsident, der nach dem Scheiden des Justizministers das Justizministerium provisorisch übernommen hat, hat zwei Erlasse an die Oberlandesgerichts-Präsidenten und die Ober-Staatsanwälte gegeben, in dem er ihnen erklärt, daß er, wenn er die sich nicht lösende Reform des Strafrechts seinen hierfür vorbereiteten Richterstand vorfinden müßte, dessen oberster Grundgesetz sein müßte, daß einerlei Recht für jedermann herrsche, das von niemand begehrt werden dürfe. Sogleich findet der Erlaß, der auf die bisherige Praxis der überreichen Justiz ein interessantes Schlaglicht wirft, auch Beachtung. Dasselbe wäre sehr zu wünschen von dem zweiten Erlaß, der sich auf das Recht der Kritik durch die Presse bezieht. In diesem Erlaß heißt es:

„Ansbereitete die Erhebung der Anklage ist mit größter Sorgfalt zu prüfen; sie hat nur dann Platz zu greifen, wenn der Verdacht sowohl in absehbare als auch latente Vergehungen begründet ist. Denn in der Kaufung unklarer Anklagen vermag ich keinen Vorteil für die Rechtspflege zu erblicken.“

Das freie Wort, wenn es nur aus patriotischem Eifer kommt, scheint mir keine Gefahr; im Gegenteil erachte ich eine freie Presse als die richtige Auleitung der durch mannigfache Verhältnisse hochgelegerten Verfassungen. Was der Kritik erliegt, hat kaum Lebensfähigkeit besessen. Einer die rohen Zustände während der Journalistik ist allerdings das Gesetz in seinen ganzen Schärfe entgegenzuhalten.“

Franreich. Von einem Attentatsversuch auf Präsident Loubet wird in der bürgerlichen Presse gesprochen. Am Mann wurde gestern morgen von Schülern verhaftet, weil er verurteilt über die Wortentwurf zu steigen, die

Dies schmachtige Mädchen mit den absteigenden Ohren und den großen feurigen Wänden, ein reizender Mensch? Bertha warf den Mund auf, und dann fiel ihr Lächeln ein, und ein späthisches Lächeln kränzte ihre Lippen. Die war in den Seineren verhasst, das war klar. Du lieber Gott, was sie sich alle um das bishigen Liebe hatten!

Wie hoch erhabenem Kopf und kalten elastischen Schritten machte sie sich auf den Heimgang. Wenn eine sah den hübschen Mädchen nach, dessen Haar unter dem weichen Hüschchen im Vaterneideln verführerisch goldig glänzte.

„Wie leidt war ihr doch zu Mut. Wenn nur das Offen besser gemeint wäre. Das war das einzige, was sie drückte. Sie zwang sie ihren Jähnen, daß sie sie es schuldigen konnte, erwiderte sie und hatte sich förmlich ins Stiffen verwickelt.“

Als Bertha nach Hause kam, hatte die anständige Frau schon nach ihr verlangt. Sie eilte ins Zimmer und fand Herrn Leo bei der Mama in einem bequemen Armstuhl sitzen! Frau Selinger lag auf der Pflanzung, das Schilfschiffchen hatte sie an den Majolikatischen Kissen sich, auf dem auch das Tablet mit den geleerten Tassen und dem ganzen Eheapparat stand.

„Gnädige Frau, was sind Sie? Bertha blieb respektvoll an der Türe stehen, ein frischer süßer Duft dröhte von ihr bis mitten ins Zimmer.“

Herr Leo mußte sie.

(Fortsetzung folgt.)

flammenredes Wort auf den schmalen Wänden, eine angestollere Neugier in den bewegten Augen.

„War das kindlich? Bertha schloß sie sich von oben bis unten, und dann sagte sie ruhig, die Achseln zuckend:

„Ich weiß nicht.“

„Wird er sich denn verloben? Is was in Aussicht?“

„Wir is nicht bekannt. Da kommt wohl hinter so ein junges Mädchen Bräutigam Weser; kann sein, daß Frau Selinger da ne Partie mit machen möchte. Aber da is gar kein Denken dran, unter junger Herr, nicht! — We, ich glaube nicht dran!“

„Warum denn nicht, warum dann nicht?“ stieß Trude heftig heraus.

„Da, der geht doch seine eignen Wege. Der läßt sich nicht kommandieren!“

„Küßt er das nicht? Wirklich nicht? So — —!“ Es klang wie ein Erlösungsstufener.

Die Trude schloß sie angenagelt. Bertha ärgerte sich. Wenn sie doch nur abhändeln! Was heißt denn so dumme Fragen? Da standen die Schokoladenfabriken — he, noch eine in der Mund stecken! Es gab Bertha förmlich einen Stich durchs Herz; die schämte Gelegenheit, noch eine zu nehmen, ging ungenutzt vorbei!

Ein glühender Blick von unten heraus mußte Trudes erregtes Gesicht — ob, da war nicht alles geküßert! So dumme vor sie, die Bertha, doch nicht, daß sie da nichts merkte; sie sollte ausgefragt werden. Na, der wollte sie es bezeugen, ihr hier so in die Quere zu kommen! Die wollte sie jetzt wohl negieren!

Ein böses Wächeln schaute für einen Augenblick um Berthas hübschen Mund, dann machte sie ein wichtiges Gesicht.

„Ja, ich weiß doch nicht — da fällt mir eben ein — das Bräutlein Weser kommt sehr oft — und unsie sind auch so viel da eingeladen.“

„Sie meinen... Sie meinen doch? Trude atmete zitternd.“

„Bertha zuckte die Achseln.“

„Is sie reich?“

„Einer reich!“

„Herrn Selinger!“

„Und hübsch?“

„Wie is hübsch. Wie ganz so hübsch wie Sie! Doch — falls hübsch als Sie, Bräutlein Trudechen!“

Trude schloß für Momente die Augen, als ob sie schwindelte, und klammerte sich an den beiden Seiten an den Wandstift.

Bertha betrachtete sie, wie ein Knabe den Kaiserler, den er am haben läßt. Hatte die nun bald genug?

„Jetzt rig Trude die Augen auf; sie öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen und brachte doch keinen Laut heraus.“

„Jetzt küßte sie fort.“

„Dann? Was's denn los?“ schrie die Heidele. „Kannstie nicht aufpassen? Du bist schon retour? Was kommstie denn jetzt immer zu mir?“

„Ich hab' so die Kopfschmerzen, sagte leise die Tochter.“

„Du hehst doch aus — nicht! Das mag Der mich jerne ansehen. Die Weisheit um Spude. Was's denn los? Dalli, dalli, immer hoch! Ein junges Mädchen muß sich belen, sonst macht sie keine Karte.“

Trude konfulte mit den Tränen. Bertha sah, wie ein heftiger Schmerz um die blauen Lippen zuckte, und eine ihrer plötzlichen Gutmütigkeitsauswülfungen überkam sie. „Bräutlein Trudechen is bleichbläulich“, sagte sie, „da is immer manchmal hübschlich zu Mut. Können Sie für man gleich zu Bett gehen, Fräulein Heidele, das is das Beste für Sie. Gute Besserung, Fräulein Trudechen!“ Sie reichte dem jungen Mädchen ihre warme Hand und drückte tröstlich die kalten Finger.

Die Heidele guckte furchtsamlich hinter der Tochter drein. „Is mees doch, was in Truden isfahren is? Ein Sommer so fidel, um jeg — de reene Trauergeide. Er is Zeit, der sich was Besoffendes für die findt. Wissen E wat, Bertha, — vertraulich lehnte sie sich über den Knabentisch und tuschelte hinter der vorgehaltenen Wand — da is hübsch bei Dandte ein neuer Kommi's zugetagen is, das is ein, Bertha — ein Einatmensmeis! Aus Kommi's is er, da hat kein Weser ein jimez Feichschit. Er hat es jar nicht nötig hier bei Hunden zu foudigieren, will sich nur mal die Trosthand ansehen. Ein reizender Mensch — ne, zu reizend!“

Als Bertha den Weidcheneller verließ, konnte sie es nicht unterlassen, auf das gegenüberstehende Trottoir zu gehen und einen spähenden Blick in das Materialwarengeschäft zu werfen.

Der neue Kommi's öffnete gerade die Thür und belohnmütierte eine Kofferin hinaus.



# Warum sollen Kinder Kathreiner's Malzkaffee trinken?

Best namhafte Aerzte nachgewiesen haben, daß Bohnenkaffee den Kindern durchaus nicht zuträglich ist, während durch Kathreiner's Malzkaffee mit Milch glänzende Erfolge in dem Gedeihen der Kleinen erzielt wurden! Dieses Getränk wird von den Kindern auch dauernd gern genommen, während reine Milch oft bald wieder regt und in vielen Fällen nicht gut vertragen wird.

## Zeitz.

Montag den 27. Oktober abends pünktlich 8 Uhr  
im „Preussischen Hof“

### öffentl. Versammlung.

Tagesordnung:  
„Zu der vorliegende Zolltarif zum Nutzen oder zum Schaden  
des Volkes?“

Referent: Reichstagsabgeordneter **Ad. Thiele.**

Freie Diskussion wird jedermann zugesichert.

Entrée zur Deckung der Unkosten pro Person **10 Pf.**

Zu dieser Versammlung werden alle Einwohner von Zeitz, Männer  
und Frauen eingeladen. Es wird erwidert, rechtzeitig zu kommen, damit die  
Versammlung pünktlich 8 1/2 Uhr beginnen kann. **Der Einberufer.**

### Sozialdemokr. Verein f. Bitterfeld u. Umg.

Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Delzners Lokal  
**öffentliche Versammlung.**

Tagesordnung: Bericht vom Bezirkstag des Regierungsbezirks  
Merseburg zu Halle. Berichterstatter: **Louis Biederermann**, Zeitz.  
Sämtliche Mitglieder und Abonnenten des Volksblattes sind dringend  
eingeladen. **Der Vorstand.**

### Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Zahlstille Weizenfels.  
Sonnabend den 25. Okt. 1902 abends 8 1/2 Uhr in der Reichskrone  
**öffentliche Metallarbeiter-Versammlung.**

Referent: Kollege **Voss**, Magdeburg.

Alle die in der Metallbranche beschäftigten Kollegen werden hierdurch  
höflich eingeladen. **Die Ortsverwaltung.**

### Verein deutscher Schuhmacher Weizenfels.

Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr

### Mitglieder-Versammlung

in der „Zentralhalle“.  
Tagesordnung: Berufs- und Volksfragen und deren Be-  
wältigung. Referent: Herr Dr. med. **Frische**, Zeitz.  
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung für die Arbeiter der Schuh-  
industrie, ist es Pflicht der Mitglieder zahlreich zu erscheinen. Die Ortsverw.

### Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr

### Mitglieder-Versammlung

in der „Reichskrone“.

Alle Mann zur Stelle. **Der Vorstand.**

### Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.

Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr in der „Suntenburg“

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal, 2. Wahl des  
ersten Vorsitzenden, 3. Verbandsangelegenheiten, 4. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und and. gewerbl. Arbeiter.

Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr in der  
„Moritzburg“, Saal 51

### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Abrechnung vom 2. und 3. Quartal.  
Verschiedenes. **Die Ortsverwaltung.**

### Krankenzuschkasse Reizen. Dertl. Verwaltungsstelle Teuchern.

Sonntag den 26. Okt. nachm. 3 Uhr im Gasthof zum grünen Baum  
**Mitglieder-Versammlung.**

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig, da wichtige Angelegen-  
heiten besprochen werden sollen. Wer sich der Kasse anschließen will, wird  
gebeten, in der Versammlung zu erscheinen. **Die Ortsverwaltung.**

### Fachverein der Zimmerer von Halle und Umgegend.

Sonnabend den 25. Oktober abends 8 1/2 Uhr an im Saale der  
„Wilhelmshöhe“  
**Ball mit freier Nacht.**

Die Mitglieder sowie Freunde und Genossen sind hierzu herzlich ein-  
geladen. **Der Vorstand.**

### Sozialdemokr. V., Strefkau.

Sonntag den 26. Okt. nachm. 4 Uhr  
**Versammlung**

im Gasthaus „Klück“ auf  
Tagesordnung: Bericht über die Ver-  
sammlung besandt gegeben. Gen. Florin  
ist als Referent anwesend.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

### Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter-Verein, Zeitz.

Sonnabend den 25. Okt. abds. 8 1/2 Uhr  
**Versammlung**

im Reichstanger.  
Alle Kollegen u. Kolleginnen werden  
erwidert zu erscheinen.  
**Die Ortsverwaltung.**

### Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter.

Sitz Hamburg. Zahlstille Zeitz.  
Sonnabend den 25. Okt. abds. 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**

im Franziskanerkeller.  
Tagesord.: 1. Rechnungslegung vom  
3. Quartal 1902, 2. Verschiedenes.  
**Die Ortsverwaltung.**

### Verein f. naturgemässe Gesundheitspflege, Zeitz.

Su. unterem am Sonnabend den  
25. Okt. im Schützenhaus stattfindenden  
**Familienabend,**

bestehend aus musikal.-theatralischen  
Auführungen und Ball, wobei Freunde  
und Gönner des Vereins herzlich ein-  
gesehen sind in den bekannten  
Gehäusen zu haben. **Der Vorstand.**

### Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**  
Freitag den 24. Oktober 1902  
abends 7 1/2 Uhr:

41. Vorst. im Ab. 31. Vorst. i. F. Ab.  
1. Viertel. 2. Viertel. Farbe: blau.  
**Das große Licht.**  
Schauspiel in 4 Akten von F. Philippi.

Sonnabend den 25. Oktober 1902  
Abends 7 1/2 Uhr:

42. Vorst. i. Ab. 32. Vorst. im F. Ab.  
2. Viertel. Farbe: gelb.  
**Carmen.**  
Oper in 4 Akten von Bizet.

### Neues Theater

Direktion **E. M. Maurigner**  
Freitag den 24. Okt. Abg. 8.  
Die Wahrgängerin.  
Sonnabend: **Blau den Frauen.**

### Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Habert.**  
Ganz Halle  
spricht von  
**Staley und Birbeck.**

Ganz Halle  
ist entzückt von dem großen  
Sensations-Programm.  
**Empfang**  
der  
**Buren-Generale**  
in Berlin.

### Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**  
am Kiebedplatz, nächste Nähe des  
Saubadbahnhofes.

Der phänomenale Spielplan.  
**!! Saxon !!**

Die Buren-Generale  
in Berlin.  
Abendlich  
jubilander Beifall!

Freitag  
**Schlachtefest.**  
O. Schurig,  
Kapelleng. E. Unterb.

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerbl. Arbeiter. Zahlstille Bitterfeld.

Sonntag den 26. Oktober nachm. 3 Uhr im Lokale des Herrn Herber  
**Versammlung.**

Tagesordnung: Quartals-Abrechnung. Um zahlr. Erscheinen erwidert. Die Ortsverw.

Mehrere 1000 größere und kleinere  
**Sommer- und Winter-**  
**Stoff-Reste**  
welche bei unserer Mäntel-Fabrikation übrig geblieben sind,  
verkaufen wir in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr  
im ganzen und im einzelnen zu sehr billigen Preisen  
**Gebr. Sernau, Mäntel-Fabrik**  
Gr. Ulrichstraße 54, II.

### Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 61 Nordsee.

Freitag  
**Schlachtefest.**  
G. Gerig, Rosenstr. 2.

Freitag  
**Schlachtefest.**  
J. Basse, Adolfsplatz 30.

Freitag  
**Schlachtefest.**  
Kämpfe, Zeitz, Köpfer Wilhelmstr. 28.

Heute Donnerstag Schlachtefest.  
Albert Schatz, Zeitz, Nikolaistr. 2.

### Kanarienvogel.

Sonntag und Montag kaufte  
Kanarienvogel und Weibchen  
zu höchsten Preisen im  
Central-Hotel. **Bartels.**

**Wunddirektor Schröder, Heilstr. 122**  
1. Etage, Telefon 2417,  
empfehlen sich zu Wundbehandlungen  
in jeder Weise, 3 Klavierspieler, Schüler  
mit u. ohne Vorbild, w. jederzeit einseht.

### Schaffstiefel,

selbst angefertigt, dauerhaft ge-  
arbeitet, empfiehlt billig  
**J. Sternlicht, Alter Markt 11.**

**Befanmmachung.**  
Sabe mich mit dem heutigen Tage  
als Gehamme niedergelassen und  
halte mich den geehrten Damen bestens  
empfehlen.  
Etwaß geprüfte Gehamme  
**Anna Fenger,**  
Halle a. S., Liebenauerstr. 172.

### Schaffner-Filzstiefel,

getragen, aber gut erhalten, große  
Auswahl, verkauft billig  
**J. Sternlicht, Alter Markt 11.**

### Neue Ofenrohre

empfehlen billig  
**J. Sternlicht, Alter Markt 11.**

### Hundertmarkchei

von Ede  
Weidenplan,  
empfehlen sich bis 30. Sept. Montag mittag  
gegen 12 Uhr verloren. Geg. hohe  
Belohn. abzugeben. **Wilhelmstr. 29.**

Heute vormittags 11 1/2 Uhr entschlief sanft unsere  
innigstgeliebte, unvergessliche, treue Mutter, Grossmutter  
und Schwiegermutter  
**Ww. Ernestine Lewin**  
geb. Braun  
in ihrem 84. Lebensjahre.  
Dies zeigen schmerzzerfüllt an  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Halle a. S., den 22. Oktober 1902.

Heute vormittags 1/2 12 Uhr verschied sanft im hohen  
Alter von 84 Jahren  
Frau  
**Ww. Ernestine Lewin**  
die Mitbegründerin der Firma J. Lewin.  
Ein Vorbild regen Fleisses, grosser Einfachheit und  
Herzengüte, werden wir ihr Andenken hoch in Ehren  
halten.  
Wir rufen ihr ein herzlich  
nach.  
**„Ruhe sanft“**  
nach.  
**Das Personal der Firma J. Lewin.**





**Wände bei Herrn Karl Krüger, Ködigerdamm, freundlichst eingelaufen.**

**in Müßen.** In der letzten Vorstandssitzung der hiesigen Ortsvereinskommission fand am 2. d. d. Punkt betreffs Erhöhung des Jahresbeitrags der Mitglieder statt. Herr Krüger, Vorsitzender, sprach über die Erhöhung des Beitrags von 12 Jahre und zwar so, daß er sich um die Hälfte mehr verbietet gemacht hat. Das Honorar betrug in den letzten Jahren nur 1.25 M., Johann 1.50 M., dieses wurde im vorigen Jahre auf 1.60 M. erhöht. Die Mitgliederzahl ist aber bis auf ca. 600 gesunken, während sie vor 12 Jahren kaum die Hälfte auswies, dieses bedeutet wohl an und für sich schon eine bedeutende Erhöhung des Honorars. Aber ganz erlaucht waren die Vorstandsmitglieder, aus dem Grunde nur 1.25 M. gefordert wurde und nicht nur das, sondern aus Solidarität wurde noch auf 1.00 M. und zwar 50 Pf. pro Kilometer, bei Nacht der doppelte Betrag, Bandagen und sonstige Hilfsmittel fast extra zu berechnen.

Unser Kassenerklärte, daß er dazu gewillt wäre, diese Forderung zu stellen, da sich sämtliche Ärzte im Kreisverband zusammengeschlossen hätten und er sich den Bestimmungen fügen müßte, er für seinen Teil würde es ja gern billiger machen, aber es ging nicht. Auch hätte er der Vorstandssitzung die besonderen ärztlichen Verdienste vorgelegt und mitgeteilt, daß er es für 2.40 M. pro Kopf ganz zu machen könnte, daraufhin hätte er aber den Bescheid bekommen, es unter keinen Umständen billiger zu machen, als die von der Vorstandssitzung vorgeschriebene Höhe. Dieses bedeutet nun für unsere Klasse eine Mehrausgabe von ungefähr 1400 M. pro Jahr und müßte demnach die Beiträge um 3 Pf. pro Woche erhöht werden. Dazu sollten auch die Vorstandsmitglieder ihre Zustimmung geben, aber letztere der Vertreter der Arbeiterklasse konnte sich dazu bereit erklären, so wurde die Angelegenheit der Generalversammlung überlassen. Derselbe wird Anfang nächsten Monats statt und wäre es sehr zu wünschen, daß möglichst alle Mitglieder erscheinen.

### kleine Provinzial-Adressen.

Dem Que überfahren ließ sich bei Delitzsch der früher in Morwitz, zuletzt in Köthen bei Giesenburg ansässige Gastwirt Louis Weiser. Bekannte Gengen schenken ihn zur Tat gedrängt zu haben. — In den Klammern eines fremden Wohnortes ist in Liebenau a. S. die 60 Jahre alte Schwägerin des Gutsbesitzers Weiser ums Leben gekommen. — Ueberfahren und tödlich verletzt wurde in Halberstadt der Maurer Siemann. — Beim Gesteinsprengen ist im Steinbruch Gölzendorf bei Gommern der Ledemester Heinrich Schütze schwer verletzt worden.

### Kampfesweise der Leipziger Volkszeitung.

Vor fast vierzehn Tagen gab uns unsere Partei Kenntnis von einem sehr heftig geführten Streit, der in Leipzig zwischen der Redaktion der Volkszeitung und dem Agitationskomitee einerseits und dem Genossen Wipinski andererseits ausgebrochen war. Anlaß dazu bot eine in der Leipziger Volkszeitung erschienene kleine Broschüre über einen verstorbenen Genossen Manfred Wittich. Erst jetzt hat der Streit seinen Abschluß erreicht, und wir können darum erst heute das Versprechen einlösen, unsere Leser über Inhalt und Verlauf des Zwistes zu unterrichten. Es würde möglich sein, dieser Angelegenheit mit einigen Zeilen zu genügen, wenn nicht die Leipziger Volkszeitung bei dem Streit eine Kampfesweise angewandt hätte, die zur schärfsten Kritik herausfordert.

Die fragliche Broschüre ist an sich unbedeutend. Sie erzählt den Lebenslauf eines sehr stillen Mannes, bestmännlich nebenamtlichen Dinge fast hervor und läßt dafür vieles Wichtiges aus der Parteithätigkeit Wittichs gänzlich unberührt. — Auf den letzten beiden Seiten der nur 20 Seiten kleinen Formate umfassen den Schrift wird gegen Schönlan und die Leipziger Parteileitung der Vorwurf erhoben, sie hätten Wittich, seit im Herbst 1894 Schönlan die Redaktion des Leipziger Parteiblattes übernommen hätte, zurückgesetzt, so daß Wittich nicht nur dadurch in Not geraten sei, sondern sich auch hinter hätte gedrückt fühlen müssen. Im vergangenen Frühjahr, als Wittich in ein festes Bekleidungsverhältnis zur Leipziger Volkszeitung trat, seien die beiden Seiten der Redaktion dem Vorwurf ausgesetzt worden, er solle in der Zeit honorar werden für Kritik und Bücherbesprechungen. Dieser Bescheid habe den Genossen schon fränken Mann vollends zumühen lassen. Mit ein wenig mehr Liebe habe vielleicht Wittich der Partei noch längere Zeit erhalten bleiben können.

### Die Broschüre schießt mit den Sägen:

Aber eine Mahnung, eine ernste Mahnung möge sein trauriges Ende sein, nämlich: nicht derart zu verfahren, die rückwärts ihre besten Kräfte im großen Bekleidungsverhältnis der Arbeit eingesetzt, daß nicht der Schmerz über erlittenen Umstand deren Tatkraft vermindere und nicht ihre Gedanken auf fliegend liegen vor dem Tempel der Zukunft. Wenn durch diesen Fall die Gewissen ein wenig geschärft würden, so wäre der unglückliche Wittich nicht in so hohem Grade betroffen.

Schon diese Sägen liefern ihrem Anhalte wie ihrer Form nach erkennen, daß es nicht der Zweck der Broschüre gewesen sein kann, einzelnen Personen Vorwürfe zu machen. Die Broschüre wird vielmehr auf einen Zustand hinweisen, der — das braucht nicht verweigert zu werden — nicht zum Erlernen im Falle Wittich zu Tage treten ist. Mögen Gründe für die Verantwortlichkeit Wittichs vorhanden gewesen sein, mag der unruhige Freund selbst einen größeren Teil der Schuld davon tragen, darüber braucht jetzt nicht getritten zu werden, aber jene Bemerkungen sind zweifellos zutreffend; man soll sie nicht in Abrede zu läßtigen ist zweifellos zutreffend; man soll sie nicht in Abrede zu lassen versuchen. Mehr als ein Leipziger Parteigenosse hat sich in der zweiten Hälfte des verstorbenen Jahres darüber tadelnd ausgesprochen, und Wittich selbst hat im vertrauten Gespräch nie ein Wort daraus gemacht, wie tief ihn die Behandlung schmerzte, hat, die er erfahren mußte. Wittich war keine Natur, die den Kampf um die persönlichen Interessen mit Erfolg zu führen verstand; dazu war er viel zu viel Gemüthsstark. Er trug nicht auf dem Markt und brachte seine Beschwerden vor; er wollte die erhellende Zurücksetzung pachte ihn tief und nachvollig.

Der Leipziger Parteigenosse war es auch in diesem Falle verlag, die richtige Beurteilung zu finden. Als einige Zeile nach Erscheinen der Broschüre die Dresdener Volksmacht das Verhalten gegen Wittich tadelte und dabei von der „Zerstückelung des gefunden Sinnes der Leipziger Arbeiterpartei“ sprach, da machte sich die Leipziger Volkszeitung, diese Entgegnung sofort zu. Sie wendete den demagogischen Mißbrauch an, von einer „beispiellosen Beschimpfung der Leipziger Arbeiterpartei“ zu sprechen und damit das Rampfsfeld zu verlegen. Als die Leipziger Volkszeitung nicht sehr genau genügt hätte, und wenn die Dresdener Volksmacht mit dem allerdings unangehörten Ausdrucks „Leipziger Arbeiterpartei“ meinte!

Die Leipziger Volkszeitung wollte durch die Verlegung der Rede die Bekämpfung der Leipziger Parteigenossen in dem Streit engagieren, so daß der fernere Streit sich nicht mehr abspielte zwischen dem Verfasser der Broschüre und der Leipziger Parteileitung, sondern zwischen der Leipziger und der Leipziger Parteigenossen.

Dieser Boden ist fortgenommen worden bis zur Beendigung des Streites. In den Erklärungen des Agitationskomitees wie auch in denen der Parteileitung war fortgesetzt von der schweren Beschuldigung die Rede, die gegen die Leipziger Arbeiterpartei erhoben worden sei. Und als bekannt wurde, daß die Broschüre von der Witwe Wittichs verfaßt und vom Genossen Ernst Lina in Dresden bearbeitet worden war, und daß diese beide in Leipzig den mit dem Wittichs haben konnte, die breite Waffe der Arbeiter, an die sich in eben die Broschüre wendete, zu belegen, wurde das schärfste fortgesetzt. Auch in der großen Parteiversammlung, die am Montag abend in Leipzig stattfand und bei welcher den Streit zum Abschluß brachte, ist noch dem Bericht der Leipziger Volkszeitung, wiederholt von „Beschimpfung“ und „Beleidigung“ der Parteigenossen die Rede gewesen.

Man wird sich der Leipziger Parteileitung oder der Redaktion gegen vorliegenden Broschüre verübelt haben, wenn sie sich gegen unbedeutende Momente wendeten. Sie dürften aber nicht vergessen, daß die Witwe eines verstorbenen Freundes war, die in der Broschüre ihre Stimme erhob gegen eine wirtschaftliche und vermittelte Unbill, die ihrem Mann widerfahren war. Und wenn die Leipziger Parteileitung und die Parteileitung sich wirklich frei wählten von aller Schuld, dann hätten sie nicht nötig gehabt, zu einer Kampfesweise zu greifen, die auch auf den Unbeteiligten einen schmerzhaften, abstoßenden Eindruck machen mußte.

Wenn nicht nur, daß es zu Unrecht die breite Waffe der Leipziger Parteigenossen als Beleidigte engagiert wurde, sondern auch befehlige auch den Genossen Wipinski, er habe nur aus Rücksicht für seinen Bekleidungsverhältnis zu Wipinski, daß es mehr als eine Nebenhandlung in den geschäftlichen Klärungen und Generalkärungen hervorgerufen, Wipinski habe wieder besseres Wissen gehandelt. So wurde Wipinski als Mann hingestellt, der aus niedriger Profitgier Verleumdungen gegen die Partei in die Welt geschleudert hat. Diese Leart wurde fast täglich während zweier Wochen in der Leipziger Volkszeitung pariert, obwohl dazu nicht der mittlere Anlaß vorlag.

Erst die breite Waffe der Leipziger Parteigenossen als befehlige hingestellt, dann den Verfasser der Broschüre als niedrigen, gemeinen Charakter brandmarkiert. Bei dieser Brandmarkung ist es uns schwer, das Spiel zu gewinnen. Denn allen Grund glaubt man sogar, die breite Waffe, daß Wipinski — Druckschulden bei der Leipziger Volkszeitung habe. Das Wipinski im Laufe der letzten vier Jahre nach und nach für 10000 Mark Druckaufträge bei der Volkszeitung hat herstellen lassen und daß 7400 Mark darauf bezahlt sind, davon wurde kein Wort erwähnt. Nur in Folge eines sehr großen geschäftlichen Verlustes, den Wipinski voriges Jahr erlitt, ist sein Konto in diesem Jahre größer geworden als sonst. Das mußte die Leipziger Volkszeitung. Trotz der Verleumdung ist die wirtschaftliche und private Angelegenheit mit der Broschüre-Affäre und hielte deren Verfasser bei allen, die mit den geschäftlichen Verhältnissen nicht vertraut sind, aus empfindlicher Bloß. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man eine solche Kampfesweise als lässig.

Den Kernpunkt des Streites bildete — abgesehen von dem persönlichen Verhältnis zwischen Schönlan und Wittich, über welches sich nunmehr nach dem Tode beider Genossen volle Klarheit nicht mehr gewinnen läßt — die Frage, in welcher Weise dem in vergangenen Frühjahr, also nach dem Tode Schönlans, von Wittich geäußerten Wunsch, wieder in ein festes Bekleidungsverhältnis zur Leipziger Volkszeitung zu gelangen, Rechnung getragen werden sollte. In dem Bericht der Parteileitung, man habe Manfred Wittich auf Jelenhonorar gesetzt. Das Ag-Komitee behauptete dagegen, es sei Wittich ein festes Jahreshonorar von 1200 — 1500 M. für seine Mitarbeit garantiert worden. Wie liegt die Sache?

Nachdem Wittich die Ausweisung eines festen Gehalts beantragt hatte, dieser Antrag aber abgelehnt worden war, wurde ihm der Vorstoß gemacht, er solle für geleistete Beiträge nach Jelenhonorar monatlich bis 100 oder 125 M. Honorar erhalten. War Wittich nicht im Stande, so viele Reisen zu liefern, so verminderte sich eben sein Einkommen. Und Wittich war bereits krank, als diese Abmachung in der Woche nach Pfingsten getroffen wurde. Nicht um das Garantieren eines gewissen Einkommens handelte es sich also, sondern um die Ausweisung eines Höchstbetrags, der dem kranken Wittich an Jelenhonorar verbleiben konnte. Allerdings hat Manfred das Angebot angenommen; seine Lage war eben schon zu traurig geworden. Aber das darf das Ag-Komitee nicht glauben, daß dieses Arrangement, das im Auftrag der Parteileitung von dem Genossen Weiser als Vertreter der Parteileitung, Kaufmann als Vertreter des Verlags und Alge als Vertreter der Redaktion in der Woche nach Pfingsten mit Wittich getroffen wurde, dem anfänglichen Wunsch des letzteren entsprechen hätte.

Alles klar hat der Verfasser die Abmachung als ein Stellen auf Akkordarbeit getadelt. Er hat in seiner letzten Erklärung diese Bezeichnung allerdings zurückgenommen; aber der Leser mag selbst entscheiden, ob sie richtig war. Nicht verweigert wird allerdings werden, daß auch solche Arbeiten, Wittich, die von der Parteileitung nicht angenommen wurden, nach dem Jelenhonorar einschlägig werden sollten.

Hatte die Leipziger Volkszeitung im Verlaufe des Streites erst die Leipziger Arbeiterpartei für sich engagiert, und hatte sie ferner den Genossen Wipinski als Verfasser der Broschüre eine günstige Angriffspolition zu sichern, so hat sie auch schließlich eine Erklärung des Genossen Lina in illoyaler Weise für sich ausgenutzt. Das auch das genügt ihr noch nicht. In der Nummer am Montag, also an dem Tage, an welchem die große Parteiversammlung stattfand, erschien in der Leipziger Volkszeitung ein Artikel mit der Überschrift: Der Verein der Leipziger Arbeiterpartei. In dem Artikel wird die Leipziger Arbeiterpartei als ein „Verein“ bezeichnet, der die Leipziger Parteileitung aufzufassen, und weil der Vorstand des Vereins auf diese Behauptung, die ganz nebenbei gefasst worden, nicht reagiert hatte, glaubt die Leipziger Volkszeitung zwei Spalten lang auf dem Verein herumzutrommeln zu dürfen. Wipinski wird als Fremde des Vereins bezeichnet, als „Bekannt wird ein „Grenzer“ des Vereins der hiesigen Arbeiterpartei bezeichnet, und schließlich genügt, auf den Vorwärts wird geschlossen, seine Vorzüge und Tugenden aus einseitig zurechtgerichtet, von einer Vorwärts-Wipinski-Leidenschaft zu sprechen, sogar von einer Seite Wipinski gegen die Leipziger Volkszeitung, kurzum der Verein Arbeiterpartei wird als der eigentliche Urheber der Wittich-Broschüre hingestellt. Dieses Manöver frucht das schärfste Polipolier der Leipziger Volkszeitung. Daß zum Schluß des Artikels „der großen Mehrheit des Vereins Arbeiterpartei“ ein solches Zeugnis ausgestellt wird, gehört als selbstverständlich zu dem Maße.

Man ist wohl der Verfasser des Artikels Mitglied des Vereins Arbeiterpartei; aber er hat sich nicht an den Vorstand des Vereins um Aufklärung über die Behauptung Wipinski gewandt. Aus der bloßen Tatsache, daß der Vereinsvorstand nicht auf jene Behauptung Wipinski reagiert hat, leitet die Parteileitung das Recht ab, auf den Verein Arbeiterpartei im allgemeinen und auf den Vereinsvorstand insbesondere loszugehen und Saden zur Sprache zu bringen die mit dem Streitfall nicht das allermeiste zu thun hätte. Die Methode des Kampfesverlegens wird dadurch mit einem bemerkenswerten, wenn auch nicht bedeutenden Verdienst fortgesetzt.

In Wahrheit hat der Verein Arbeiterpartei mit der Broschüre nicht das mindeste zu thun. In einer Briefverhandlung wurde Anfang August die Angelegenheit Wittich zur Sprache gebracht, und Wipinski sollte sich über die Tatsachen unterrichten. Seitdem ist im und vom Vorstand die Angelegenheit nicht wieder berührt worden; Wipinski hat auch nicht Bericht erlassen. Vom Ercheinen der Broschüre oder auch nur von der Aufsicht, daß dieselbe erschienen solle, hat kein der anderen Mitglieder die geringste Kenntnis gehabt. Eine Erklärung, die heute im Vorwärts enthalten und von den Vorstandsmitgliedern Theile, Kantsch und Glöde unterzeichnet ist, ist in diesem Sinne zu verstehen.

Darum in aller Welt hat die Leipziger Volkszeitung den Verein überhaupt in den Streit ihrer Polemik gezogen. War, wenn die Leipziger Kollegen sich durch den Verein oder seinen Vorstand beunruhigt glauben, nicht ein anderer Weg der allein gangbare? Aber es wird in dem Artikel nicht umfönd von den „Arbeiterpartei“ gesprochen, die für die Unterzeichnung des Vereins „beamtet“ werden; der Artikel ist auch nicht umfönd einige Stunden vor Abhaltung der Parteiversammlung erschienen; er trägt nur, wie schon gesagt, die ganze Kampfesweise der Leipziger Volkszeitung in der Wittich-Affäre eingeschalten worden ist, und die wohl auch in einem anderen Kreise zur Sprache gelangen wird.

Der Streit ist beendet. Die Leipziger Volkszeitung und das Ag-Komitee haben geliegt, wenigstens nach außen gesehen. Klarer hat reagiert, die Witwe Wittich hat reagiert, und Wipinski hat die Broschüre zurückgegeben und eine scharfe Rüge bekommen.

Die Kampfesweise der Leipziger Volkszeitung bleibt trotzdem schäbig. Wir sind dessen gewiß, daß sie unter Hinweis auf ihren vollen Sieg auch über diesen Artikel herfallen wird; vielleicht bringt sie es, wieder fertig, zu behaupten, wir hätten „die Leipziger Arbeiterpartei beunruhigt“. Das soll uns gleich sein. Will man sich nicht entschließen lassen, nicht mit dem bereit, nochmals auf eine Kampfesweise im Artikel einzugehen, mag ihr die Versicherung genügen, daß wir mit unserem Urteil über ihr Verhalten in der Wittich-Affäre bei weitem nicht vereinzelt dastehen.

### Aus der Frauenbewegung.

An die Genossinnen Deutschlands ergeht von der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands nachstehender Aufruf:

Es liegt im Interesse der Aufgaben, welche Euch die Konferenz in München zugewiesen hat und die Euch aus der Situation in nächster Zeit erweisen, daß Eure planmäßige Betätigung keine Unterbrechung erfahren. Die Unterzeichnete fordert Euch deshalb auf, redt halt die Wahl Eurer Vertrauenspersonen vorzunehmen. In Dren und Belgien, wo das System der weiblichen Vertrauenspersonen nicht besteht, wo sich aber das Bedürfnis nach einer regeren und einheitlicheren Betätigung der agitatorischen und organisatorischen Arbeit unter dem weiblichen Proletariat fühlbar macht, sollten die Genossinnen sich mit den Führern der politischen und gesellschaftlichen Arbeiterbewegung in Verbindung setzen, um sich gemeinsam mit ihnen über die wesentliche Aufstellung einer eigenen Vertrauensperson oder eine andere Form der organisierten Wirksamkeit schlüssig zu machen. Die Adressen der Vertrauenspersonen sind möglichst bald der Unterzeichneten bekannt zu geben.

### Mit Parteigrüß

Ottile Gaeber,  
Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands,  
Berlin SW, Bellealliancestr. 95, Hof III.

### Politisches und Gerichtliches.

§ Verarmungsrecht an Rückbildung. Die Teilnahme von Frauen und Mädchen an gesellschaftlichen Versammlungen ist in Reich a. L. befristet verboten. Am Sonntag war nun in Gaden des Weaner Generalstreiks eine große Arbeiter-Versammlung in Grien geplant. Auf Ansuchen der Agitationskommission der Zeitungsredaktion hat das fürstliche Landratsamt verfügt, daß die Teilnahme ausnahmsweise Frauen und Mädchen Zutritt haben.

Das ist nun das dritte Mal, daß die reichliche Regierung dieses Guttagrecht schaffte. Die Behörde dokumentiert damit, daß die Teilnahme der Frauen an Versammlungen keineswegs ein Verbrechen ist. Rechtschaffen ist das fürstliche Landratsamt eigentlich noch gegen die Einführung des Vereinsgesetzes?

Es wird weiter verboten. Im Ringeck Saaben wird's immer besser. Jetzt ist es sogar drinnen Reichstagsabgeordneten unmöglich, vor ihren Wählern zu sprechen. Am Sonntag sollte auf einem abgemauerten Grundstück in Bielau der Abg. Genosse Seifert über die Tätigkeit des Reichstags sprechen. Getreu ihrer alten Schwärz verböt jedoch die Amtshauptmannschaft die Versammlung mit folgender Begründung:

„Gern — die königliche Amtshauptmannschaft die von ihm für Sonntag, den 19. dieses Monats, nachmittags 3 1/2 Uhr stattfindende öffentliche Versammlung auf dem Gartengrundstück des k. u. k. Hofbesitzers Heinrich Melchior in Bielau mit Rücksicht auf die Lage und Beschaffenheit des gewählten Versammlungsortes hiermit verbietet, da nach den angefertigten Kartenunterlagen keine Gewähr dafür vorhanden ist, daß Windverweht entfernt werden können.“

### Gewerkschaftliches.

Achtung, Textarbeiter! Bei der Firma Otto Hausold in Adeln ist Streit ausgebrochen. Die Weber weigerten sich, Weanerer Textarbeit zu machen.

### Ausland.

Neu-französisch-belgischen Auslandsarbeiter liegen neue Freigangnisse nicht vor. In diesen in den Kohlenfeldern aller Dren Weinas stattfinden, in denen die Arbeiter über ihre fernere Zukunft beraten, haben die belgischen Übernahmen ihrer 100000 Mann durch eine neue Zeit angetrückt. Alljährlich beim ersten Kohlenfeldere. Dermaßen fast 50000 belgische Arbeiter ihre Behauptungen und führen ins Ausland, besonders nach Frankreich, zur Arbeit, um abends wieder zu ihren Schlafstätten in Belgien zurückzukehren, wo sie gewöhnlich erst kurz vor Winternacht ankommen. Diese armen Leute, teilsend unter

